Stadt Baltimore.

Die Gräberschmückungsfeier.

Am Sonnabend Nachmittag fand die Gräberschmückungsfeier unter den Auspizien des Veteranenvereins „Die Große Armee der Republik“ auf dem Loudon-Park-Friedhofe an Frederick Road statt. Die Feier begann um 3 Uhr; an den Pforten hielten ein Soldat und ein Matrose die Ehrenwache. Tausende von Menschen wohnten der Schmückung der Gräber bei. Zuerst spielte das Musikcorps: "The Star Spangled Banner," worauf ein Chor gesungen wurde. Der Ehrw. F. Swentzel sprach ein Gebet, und der Achtb. E. H. Webster hielt sodann folgende Rede:

„Meine Herren und Damen und Kameraden! Diesen Tag weihen wir den Todten. Wir kommen mit Blumen nach diesem stillen Orte, doch können Diejenigen, welche hier unter der Erde schlafen, die Schönheit der Blumen nicht sehen, den Duft derselben nicht empfinden. So kommen wir hierher Jahr hinter Jahr, als ob die Todten auf unser Kommen warteten und unser Thun zu würdigen verständen. Und doch wissen wir nur allzugut, daß sie unser Herannahen nicht hören, daß der Duft der Blumen nicht in ihre friedlichen Gräber dringt, daß unsere Thränen und Worte nicht den Weg zu ihren Herzen finden; wir wissen nur, daß der Todesschlummer sie umfangen hält. Warum also kommen wir nach diesem Orte? könnte man wohl fragen. Wir kommen, um dadurch zu bezeugen, daß wir die Verdienste der hier unten Schlafenden wohl zu würdigen verstehen und es als unsere Pflicht ansehen, ihnen den Tribut der Anerkennung darzubringen. Die Männer, deren Gräber wir mit Blumen schmücken, waren Soldaten, welche im Lager und auf dem Felde ihren Pflichten treu nachkamen. Sie waren Soldaten, die für eine gerechte Sache zu kämpfen glaubten und ihr Leben für dieselbe opferten. Wir können durch unsere Feier ihren Ruhm nicht vergrößern. Dieser Ruhm ist ihnen längst gesichert. Zu allen Zeiten haben Völker und Nationen Denjenigen gepriesen, welcher für sein Vaterland starb. Diese Männer starben den Tod für das Vaterland und die Geschichte wird ihren Patriotismus mit eisernem Griffel niederschreiben. Ich habe bereits gesagt, daß sie für eine Angelegenheit starben, welche ihnen als Recht erschien. Sie sind Alle mit der Frage bekannt, um welche es sich bei'm Ausbruche des Krieges handelte; die Frage war so verwickelt, daß sie nur mittelst des Schwertes gelöst werden konnte. Die Todten, welche hier schlummern, zweifelten keinen Augenblick, daß sie dem Rufe des Vaterlandes folgten. Sie opferten ihr Leben dem Vaterlande, und es ist daher gewiß nicht befremdend, wenn wir nach dieser stillen Stätte kommen, um den Todten unseren Tribut darzubringen. Und welch' eine wichtige und große Arbeit haben sie zu Stande gebracht! Wahr ist es allerdings, daß sie keinen Staat und keine Republik gründen halfen, dies hatten ja bereits ihre Väter in den Jahren 1812 und 1846 gethan; aber sie strebten für die Republik und befestigten deren Grundstein!“

Als der Redner geendet und ein Chor gesungen worden, trug das Musikcorps einen Trauermarsch vor. Während die Klänge dieses Marsches über die stille Wohnung der Todten hallten, bildete sich die Prozession. Jeder nahm einen Strauß Blumen zur Hand, und nachdem noch ein Gebet gesprochen worden, fielen die Blumen auf die Gräber, und in wenigen Augenblicken hatten die friedlichen Stätten der Todten ein neues Aussehen gewonnen und lachten im Schmucke des Frühlings. Die erhebende Feier schloß mit dem Chor: "My Country, 'tis of Thee," welcher von der ganzen versammelten Menge gesungen wurde. Als Marschälle bei der Prozession fungirten Gen. Charles E. Phelps und Gen. A. W. Denison. Denselben standen nachstehende Herren als Adjutanten zur Seite: Joseph C. Hill, John B. Askew, Joseph Carter, Adam E. King, B. C. W. Roß, Hugh Maughlin, W. T. Henderson, G. T. Castle, David Bennett, J. L. Linthicum, General Leopold Blumenberg, Major Chandler, Louis A. Carl, Henry R. Torbert, Robert A. McAllister, S. W. Evans, W. H. Taylor, W. Harcourt, W. M. Marine, W. A. Noel und Robert Turner.

In St. Louis u. mehreren Orten des Südens bekränzte man gleichzeitig die Gräber der Unions- und conföderirten Soldaten und milderte dadurch wesentlich die bittere Gesinnung, welche bisher nur zu eifrigst von interessirten Parteigängern genährt wurde. Auch bei der Gräberschmückung auf „Loudon-Park“ legten die einstmaligen Unionssoldaten Capt. Wm. Mitchell, Lieut. Ths. Garrison und Sergeant Nicholson Blumen auf das Grab der conföderirten Soldaten und ihrem Beispiele folgten mehrere Damen und andere Personen, welche an der Feier Theil nahmen.

Daß außer „Loudon-Park“ auch der westliche Kirchhof, die Begräbnißhöfe der Cathedrale, von Mount-Olivet, Greenmount, Baltimore-Cemetery, der St. Patricks-Kirchhof und der neue Beerdigungs-Platz der Methodisten besucht wurde, ist unsern Lesern bereits bekannt. Auf den Letzteren streute man auch Blumen auf das Grab des Col. J. H. Schuchts, der einstmals im Revolutions-Kriege kämpfte und am 4. Mai 1848 im 96. Lebensjahre in Baltimore mit Tode abging.

Bei der Gedächtnißfeier auf dem Antietam-Friedhofe bei Hagerstown war auch Gouverneur Groome von Maryland zugegen. Derselbe wurde von einem Comite von Pennsylvanier und Marylander Kriegern abgeholt und in großem Festzuge, mit Musik und fliegenden Fahnen nach Antietam begleitet, wo er der enthusiasmirten Menschenmenge durch den Fest-Marschall Mentzer vorgestellt wurde. Gouverneur Groome hielt darauf eine Anrede. Eine Gelegenheit, wie die gegenwärtige, mahne, den Zwist der Vergangenheit zu vergessen und die Pflichten der Gegenwart und Zukunft in's Auge zu fassen. Der Gouverneur besprach die Ursache des letzten Krieges; beide Parteien hätten auf die gemeinsame Regierung als eine drückende geblickt und schließlich sei der Kampf erfolgt, ohne daß irgend eine Partei wirklich im Rechte oder gänzlich im Unrechte war. Die eine habe den Erfolg, die andere durch ihren Muth und ihre Ausdauer das Lob der Welt errungen. Der Krieg sei nicht eher zum Schlusse gekommen, bis auf den Tafeln des Ruhmes mehr als ein Name gestanden, dessen Träger sich die Unsterblichkeit errungen habe. Er prophezeihe, daß in der Zukunft Eltern ihren Kindern die Namen von Sherman und Jackson, Grant und Lee lehren und ihnen sagen würden, daß man den Einen einstmals als Loyalisten, den Andern als Verräther bezeichnete. Der Gouverneur schloß, indem er die Zeit voraussagte, wo aller alte Haß begraben sein würde und Unionisten und Conföderirte vereint der Todten gedenken würden, die nunmehr unter dem Rasen ruhten. Groome's Rede rief den lebhaftesten Beifall hervor. Es ist das Erstemal, daß das Staatsoberhaupt Maryland's der Antietam-Feier beiwohnte und allseitig werden ihm dafür herzliche und anerkennende Gratulationen zu Theil. Die eigentliche Festrede hielt Gen. Chs. Albright von Pennsylvanien, dem Gen. Crawford und Andere folgten. Gen. Albright zeigte an, daß die Einweihung des Monuments, welches J. E. Batterson von Hartford, Conn., angefertigt habe, am 17. September — dem nächsten Jahrestage der Schlacht — stattfinden werde.

Auf Mount-Olivet zu Frederick waren am Samstage Senator Steiner und Andere die Redner. Auch hier gedachte man der Conföderirten, die tapfer für die von ihnen für unveräußerlich gehaltenen Rechte gekämpft hatten; Dr. Steiner sprach die Hoffnung aus, daß mit dem Anbruche der 100-jährigen Jubelfeier der Republik auch aller Haß der Vergangenheit der Vergessenheit übergeben sein würde.

Prozeß gegen John Durken ohne Geschworene wegen Ermordung Timotheus Manning's.

Freisprechung des Angeklagten durch den Gerichtshof.

Die Montags-Geschäfte des Criminal-Gerichts bestanden nur in der Prozessirung John Durken's unter der Anklage, am 18. Dezember 1873 Timotheus Manning ermordet zu haben. Als der Scheriff den Angeklagten in den Gerichtssaal führte, richteten sich Aller Blicke auf denselben; er erschien einfach gekleidet, und überhaupt als das Gegentheil seines netten Vorgängers James Dunn. Von mittlerer Statur, machte er den Eindruck, daß in ihm böse Leidenschaften die Oberhand hatten; sein voll geformter Kopf ließ auf das Vorherrschen des Thierischen schließen. Mit gespannter Aufmerksamkeit folgte er den Verhandlungen.

Als erster Belastungszeuge aufgerufen, sagte Dr. John M. Sullivan im Wesentlichen aus: „Ich behandelte Timotheus Manning, der am 18. Dezember von zwei Polizeidienern zu mir gebracht wurde; ich fand im Gesichte mehrere abgeschundene Hautstellen, quer über den Hals eine bedenkliche Wunde und an der linken Seite des Kopfes eine Blessur; wir rasirten das Kopfhaar nicht ab. Ich schritt zunächst zur Behandlung der Halsverletzung, eine lange klaffende Wunde. Er klagte stark über Schmerzen im Kopfe. Die Wunde auf der linken Seite des Kopfes hatte eine Länge von ½ Zoll. Er sagte Nichts, und ich bemerkte keine Anzeichen, daß er getrunken; später mußte ich, da er nicht zu mir kommen konnte, ihn in seiner Wohnung behandeln. Die Halswunde konnte von einem Rasirmesser herrühren; als er zu mir gebracht wurde, war sein Blutverlust nicht gerade stark. Im Haare fand ich Blut, dessen Spuren ich bis zur Kopfwunde verfolgte.“

Dr. Joseph Sanders' Aussage stimmte mit Vorstehendem überein. Er legte des Verstorbenen Schädel dem Richter und den Anwälten vor; daran fanden sich ein Loch und ein Bruch vor. Auch das aus dem Schädel gezogene Stück Messerklinge wurde gezeigt. Dr. Sanders drückte etwas Zweifel aus, ob eine so kleine Klinge eine derartige Wunde hervorbringen konnte; doch müsse sie nach seiner Ansicht, wenn mit hinreichender Kraft geführt, die Kopfhaut durchdringen und verursachte wahrscheinlich den Hirnschaalenbruch. Die Wunde sieht aus, als stammte sie von einer schweren Waffe her; doch ist's nicht unmöglich, daß die vorgezeigte Klinge dazu benutzt wurde; die Richtung der Schädelöffnung stimmte mit der Kopfhaut-Wunde überein, als wäre ein heftiger Schlag geführt worden, wobei die Waffe in schräger Richtung nach der Stirn zu eingeführt wurde.

Vertheidiger Radcliffe frug, ob eine Klinge oder ein Stück einer scharfen Waffe, an irgend einem Punkte in die Kopfhaut gedrungen, nicht nach langer Zeit nach einer anderen Stelle weiter rücken würde?

Dr. Sanders antwortete, dies sei nicht unmöglich; Lähmung würde je nach Oertlichkeit, Beschaffenheit und Gewalt des Schlages durch gewisse Schläge erfolgen.

Während Dr. Sanders' Verhör richtete Richter Gilmor an den Zeugen Betreffs der Wirkung eines solchen Schlages auf's Gehirn und die Nerven häufige Fragen. Das Kreisförmige der Wunde war ein wichtiger Punkt; Zeuge konnte es sich selbst nicht genügend erklären, wollte aber doch von der Annahme, daß des Schlages Heftigkeit diese Gestalt bewirkt haben könnte, nicht lassen.

Frau Marie Cox's Zeugniß enthielt keine wichtigen Punkte; sie sah, wie Manning und Durken mit einander haderten, wie der Letztere vom Ersteren zu Boden geschlagen wurde und dann diesem einen Streich versetzte. Sie sah auch die Wunde auf Manning's Gesicht.

Dr. R. J. Gaitly ward über die Wirkungen verschiedener Schläge auf den Kopf einem Kreuzverhöre unterworfen. Man holte ihn am 25. Dezember zu Manning, an dessen linker Seite des Kopfes er eine harte Anschwellung von der Höhe eines halben Zolles und der Länge von 1½ Zoll fand. Des Schädels Zustand zeigte die Wirkung eines wuchtigen Schlages, als wäre eine Waffe bis in's Hirn gedrungen.

Was Dr. Beck, ein erfahrener Arzt, aussagte, stimmte im Allgemeinen mit Dr. Sanders' Zeugniß überein.

Außer den Genannten wurden noch John Hagan, Dr. Mackall, Lieutenant Aaron, die Polizisten Burr und Hogan und Wittwe Manning als Belastungszeugen vernommen. Die die Verhaftung Durken's vornehmenden Beamten sahen keine Waffe, aber Blut in Manning's Gesicht und am Halse. Polizist Burr war die ganze Zeit bis zur Ankunft bei Dr. Sullivan, und sah die Wunde am Halse; Manning sprach sehr wenig.

Ehe Frau Manning, des Ermordeten Wittwe, auf den Zeugenstand gerufen wurde, ließ der Richter den Schädel ihres Mannes vom Pulte entfernen. Ihre Aussage war, da sie den Kampf nicht mitangesehen, von keinem Belang.

Mit dem Verhöre der Entlastungszeugen, als welche die Polizisten Roycraft und Pearl, Louis Roll, Polizeirichter Farlow, Patrick O'Brian, Patrick Durken, sen., und O. Johnson auftraten, wurde man um 1 Uhr fertig.

Richter Gilmor erklärte, Angesichts der Betreffs der Wunde existirenden Zweifel erheische die Gerechtigkeit gegen den Angeklagten unter den Umständen von ihm ein freisprechendes Erkenntniß.

Sobald Durken dies vernommen, heiterten sich seine Züge auf und fröhlichen Blickes verließ er, von seinem Vater und Anderen begleitet, den Gerichtssaal.

Ankunft des Dampfers „Berlin.“

Der Dampfer „Berlin,“ Capt. Putscher, am 13. Mai von Bremen und am 16. Mai von Southampton abgefahren, erreichte Freitag Nachmittag um 4 Uhr seine Werfte auf Locust-Point. Er hatte schönes Wetter auf der Fahrt.

Die „Berlin“ brachte 456 Passagiere, 16 in der Cajüte und 440 im Zwischendecke; in der Cajüte fuhren J. E. Michael, C. E. Stadtler und Dr. F. Hyatt von Baltimore, Adolph Rösing mit Familie und Julia Vodaz von Cincinnati, H. Stelefeld mit Frau von Californien und J. Brunel mit Frau aus Frankreich; im Zwischendecke kamen Friedr. und Margarethe Wunder und Georg Bitter von Baltimore, Jakob Josdorf von Cincinnati und C. Mix von St. Paul, Minn., Joseph Rath aus Ohio, Louise und Hermann Rietz aus Pennsylvanien, Heinrich Behlmer aus Cincinnati und folgende Einwanderer:

Edward, Barbara, Thekla, Anna und Elisabeth Pittner und Franz Walra aus Böhmen; Anton Lisecki, Max Badmann, Bernhard und Magd. Kopp, Alt Heyen, Johanna, Antjen und Heidina Eckmann, Ernestine, Anna, Joh. und Max Blatzheim, Mich. Völkl, A. Schreier, August Geisler, Joh. Regner, Carl Helle und Ernestine Kaisand aus Deutschland; Franz, Franziska, Amalia und Baby Mimann, Jos. Maria und Franziska Kocawda, Josef, Catharine, Josefa und Wenzl Kanz, Josef Pregel, Josef, Albine, Franz, Anna, Aloisia und Maria Linck aus Böhmen; Andreas, Maria und Andreas Bakalzer, Andreas Dzuris, Georg Rabiscack, Andreas Korslyey, Georg Benija, Georg Werescack, Janos Norrak, Janos Beutka und Andreas Antolvik aus Ungarn; Wenzl Lala mit Familie, Maria Dworak, Carl Schoreka, Josef Zemann mit Familie, Joh. Hrubb, Joh. Jomek, Franz Picka mit Familie, Mathias Kalal mit Familie, Franz Horgschi mit Familie, Joh. Suchan, Barth. Dworak mit Familie, Jakob Hlouschka mit Familie, Tobias und Helene Barton, Joh. Jindra, Josef Appel mit Familie, Femezek Duschek mit Fam., Sidonia Morawell, Joh. Klecker mit Familie, Josef Scalicky, Franz Sißler mit Familie, Anton Benesch mit Familie, Josef Semin mit Familie, Wenzl Lichtenberg mit Familie und Franz Neumann mit Fam. aus Böhmen; Beta und Friedrich Schulz, Josef Prüllage, August Prenger, Bernh. Wedemeyr und Lizette Richt aus Deutschland; Barbara Marti mit Familie aus der Schweiz; Elisabeth Nowak mit Familie, Johann und Elisabeth Krüger, August Ulrich, Albert Hoffmann, Otto Tosch, Bertha und Augusta Schruhl und Wilh. Herse mit Familie aus Deutschland; Josef Zahacka, Josef Kozilek, Franz Frühauf mit Familie, Josef Housek, Josef Wondra mit Fam., Liboria Sychra mit Familie, Josef Slavik, Mathias Prochaka mit Familie, Wenzl Strausley mit Fam., Joh. Semerad mit Familie, Josef und Anna Wondrak, Josef und Franziska Wutal, Franz Kriz mit Familie, Simon Maly mit Familie, Anna Fabian, Joh. Zaschkoda aus Böhmen; Maria und Petronella Zaschkoda aus Mähren; Helene Slotke mit Familie, Wilh. Köpke, Bernh. Bach, Caroline Garske, Anna und Baby Holzapfel, Angela und Heinrich Schütte aus Deutschland; Joh. Mikulecky mit Fam., Josef Paostesch mit Familie, Katharine Nowotny, Joh. Macek mit Familie, Wenzl Ceip mit Fam., Johann Brichta, Anna und Anna Krulik, Wenzl Homola, Wenzl Ondracek, Wenzl Sironey mit Fam., Wenzl Podheisky mit Familie, Adalbert Weber und Joh. Hanus aus Böhmen; Paul Schmatalla, Matthias Schömberg, Carl Spilker, Franette Geis, Louis Oppenheimer und Robert Rietz aus Deutschland, Franz Zelner mit Familie aus Mähren; Michael Rößler mit Familie, Josef Klim, Alois und Marie Kollmann, Joh. und Eva Freißel, Therese Bauer mit Familie aus Oestreich; Eduard Opitz mit Familie, Heinrich Riechere mit Familie, Rudolf Müller, Marie und Hermann Panier aus Deutschland; Jakob Stelit mit Familie aus Böhmen; Jonas Jedinale, Joh. Rehak mit Familie aus Ungarn; Cath. Hüneke, Conrad Meyer mit Familie, Margarethe Beblmer, C. H. Bergmann, Franz Babatz, Martin Gabrielzik, A. Falenzik, Staus. Bulik, Albert Soschnik mit Fam., Jakob und Maria Schichta, Franz Waletzka mit Familie, Henriette Schuth mit Familie, Mathilde Selig, Johann Stietz, Cölestin Zimmermann Lüder Straube, Wilhelmine Büsing, Bernhard Burhorst, Heinrich Ferneding, Josef Hillenberg, Bernard Brandt, Maria Olberding, Bernardine Honkamp, B. Matzek mit Familie, Thomas Kala mit Familie, Franz Honczek mit Familie, Franz Kornek mit Familie, Johann Blach mit Familie, Johann Lyssy mit Familie, Eduard Habiu, Heinrich Ringsorff, H. Schwalbe, August Kraft und Joh. Geißler aus Deutschland; Barbara Moucek mit Familie und Adalbert Surbach aus Böhmen.

Auf der Fahrt wurde dem Ehepaare Franz und Philomene Sißler aus Böhmen ein Kind geboren.

Von den Einwanderern waren 12 von Profession Schneider, die übrigen Feldarbeiter, Weber und Schlosser. Die meisten derselben gehen nach dem Westen.

Der Dampfer brachte nachstehende Ladung: von Bremen—100 Säcke Kaffee für Alexander Brown & Söhne, 7 Ballen Hessians für T. C. Graflin & Comp., 1 Kiste Effekten für A. Schumacher & Comp., 2 Kisten und 1 Sack Effekten für Joh. Hemmeter, 10 Fässer Essig, für Bollmann & Carl, 1 Faß Branntwein für A. Schumacher & Comp., 60 Kisten ditto für T. T. M. Pfau, 4 Kisten Droguen für Thomsen, Lilly & Comp., 4 Fässer Vegetabilien für A. Vogeler & Comp., 4 Kisten Strumpfwaaren für Gebr. Hodges, 7 Kisten Spiegelglas für Gebr. Hirschberg & Hollander, 3 Kisten Piano Material für W. Knabe & Comp., 4 Kisten Musikwaaren für Alberti, Prior & Comp., 4 Kisten Spiegelgläser für J. King, 1 Kiste Bücher für Joh. Gechter, 5 Kisten Rahmen für John Doll, 2 Koffer Effekten für Joh. Hemmeter, 1 Kiste Eisenwaaren für R. Wurlitzer & Bruder, 14 Ballen Leinen für Roß Campbell & Comp., 6 Ballen Hessians für T. C. Graflin & Comp., 1 Koffer Effekten für Beck & Hayen, 1000 Säcke Chlorkalium für die „Baltimorer Chrom-Fabrik,“ 1 Kiste Drucksachen für G. W. Soiné & B. C. Schlör, 1 Kiste Musikwaaren für R. Wurlitzer & Bruder und 1 Kiste Lederwaaren für Meyer & Dickensen; von Southampton—1 Kiste Wollenwaaren für H. Bogue & Sohn, 1 Kiste Taschentücher für Isaak Grünebaum & Comp., 11 Kisten Parfümerie für Thomsen, Lilly & Comp., 5 Kisten Schreibmaterialien für A. Schumacher & Comp., 1 Kiste Apparate für die Ver. St.-Marine-Akademie, 1 Kiste Thee für Mathew Robson, 1 Kiste Bürsten für Thomsen, Lilly & Comp., 2040 Kisten Blech für R. R. und 326 Ballen Felle für Drexel & Comp.

Der Dampfer „Braunschweig,“ Capt. Undütsch, ging am Samstage Nachmittag von hier über Southampton nach Bremerhaven ab. Die Cajüten-Passagiere sind folgende: Frau C. Mittendorf, Samuel Marks nebst Frau, Eberhard Hayen, James A. Taylor, F. C. Green, Frl. M. A. Green, Frl. Anna M. Mitchell, Dr. M. D. Humes, Dr. E. A. Green, Frl. M. E. Lincoln und Pastor Dr. Leyburn nebst Frau aus Baltimore, Heinrich Frank nebst Familie aus Washington, D. C., Pastor A. von der Byver aus Richmond, Va., T. B. McDowell und Frl. Emma McDowell aus Charlotte, N.-C., E. W. Adams nebst Frau aus Louisiana, Lawrence McLean, Frau J. W. McLean und Frl. Alice McLean aus New-Orleans und Julius Büttner nebst Frau aus Mobile, Ala. — Unter den Cajüten-Passagiere befindet sich, wie aus Obigem ersichtig, der bekannte Juwelier und Modewaarenhändler Hr. Samuel Marks nebst Gemahlin. Hr. Marks gedenkt, 4 bis 6 Monate in Europa zu verweilen und die Hauptstädte Deutschland's, Nord- und Mittel-Italien Frankreich und England zu besuchen und diesen Herbst wieder nach hier zurückkehren. Ausserdem reis'ten 34 Passagiere im Zwischendecke mit.

Ernennungen durch den Gouverneur. — Gouverneur Groome hat an Stelle des zurückgetretenen und zur Zeit sich in Texas aufhaltenden Col. G. Schwartzmann Dr. Carl A. Wagner zum Notar ernannt; ebenso Kaufmann Katz zum Leichenbeschauer in Cecil-County und folgende Herren als Commissäre zur Ausfertigung von Dokumenten in andern Staaten für Maryland (Commissioners of Deeds): Geo. D. Flark zu Wilmington, N.-C., Wm. M. McPherson zu St. Louis und Carl Knobelsdorff zu Chicago, Illinois.

Vom nächsten Sonntage an soll das neue Barbier-Sonntagsgesetz in Kraft treten. Die Anzeichen mehren sich, daß das Gesetz nicht von langer Lebensdauer sein wird.

Die deutsche evangelisch-lutherische Synode von Maryland tagte soeben in Cumberland. Die erste Versammlung fand am Dienstage statt. Der Ehrw. L. D. Maier von der St. Matthäi-Kirche in Baltimore fungirte als Präsident, der Ehrw. Ernst Ide von Prince George's Co. als Sekretär. Im Ganzen waren sechszehn Geistliche anwesend. Die Mittwochs-Verhandlungen waren fast ausschließlich der Heim-Missions-Thätigkeit gewidmet. Ein Beschluß wurde vorgelegt, eine deutsche lutherische Synode, bestehend aus allen deutschen Conferenzen der General-Synode, zu bilden und diese speziell als Oberbehörde der deutschen Gemeinden anzuerkennen.

Die Vierteljahrs-Conferenz der deutschen evangelisch-lutherischen Gemeinden Maryland's hatte am Donnerstage eine weitere Sitzung in Cumberland und beschloß, daß ein Comite sich mit den andern deutschen Conferenzen und der General-Synode in Verbindung setze, um darauf hinzuarbeiten, damit eine allgemeine deutsche Synode in's Leben trete. Ein Beschluß fand Annahme, daß kein Mitglied der Conferenz sich ohne Erlaubniß der Letztern mit irgend einer andern Synode in Maryland verbinde, ohne zuvor die Erlaubniß der Conferenz eingeholt zu haben. Es wurde ferner beschlossen, daß „wir, als deutsche Conferenz, es als entschieden angemessen betrachten, daß alle unsere Missions-Angelegenheiten dem deutschen Direktorium der General-Synode untergeordnet werden sollten.“ — Die nächste Conferenz tagt in der zweiten Woche des Oktober 1874 in Martinsburg, West-Virg. — Die größte Einhelligkeit charakterisirte die Verhandlungen der Conferenz und Cumberland's Bürger wetteiferten, um den Predigern ihre Gastfreundschaft zu bekunden.

Das Deputirten-Collegium der amerikanischen Israeliten, aus Delegaten der meisten israelitischen Unterstützungs- und Wohlthätigkeits-Gesellschaften bestehend, hat seine Sitzungen in New-York zu Ende geführt. Das Exekutiv-Comite berichtete während der Sitzungen, daß die Lage der Israeliten in Rumänien sich bedeutend gebessert habe, da ein Gesetz in Kraft getreten sei, welches einem Theile der israelitischen Bevölkerung jenes Landes gleiche Rechte mit den übrigen Einwohnern einräume. Die Auswanderung von Rumänien habe abgenommen und während der letzten sechs Monate seien fast gar keine Israeliten aus jenem Lande in Amerika eingetroffen. Das genannte Comite berichtete zugleich, daß es im Ganzen $1172.50 für die Israeliten in Rumänien verwilligt habe. Ferner sagte das Comite, daß man daran denken müsse, die Lage der Israeliten in Persien zu verbessern. Um in dieser Richtung Etwas zu thun, müsse man sich zuerst mit der „Alliance Israelite Universelle de Paris“ in Verbindung setzen und einen Agenten ernennen, welcher Persien bereise und daselbst Schulen für Israeliten gründe. Auch empfahl das Comite eine Verwilligung für die landwirthschaftliche Schule zu Jaffa in Palästina, da in diesem Institute tüchtige Ackerbauer herangebildet werden und Alles aufgeboten wird, um aus den faulen und verkommenen Einwohnern Palästina's brauchbare Bürger zu machen. Der Schatzmeister berichtete, daß die Einnahmen des Collegiums sich im vergangenen Jahre auf $6000 belaufen hätten; von dieser Summe seien noch $2195 in Kasse. Man beschloß, dem Consul Peixotto zu Bucharest $500 zu überweisen und für die landwirthschaftiche Schule zu Jaffa $600 zu verwilligen. Verschiedene andere Beschlüsse wurden dem Exekutiv-Comite überwiesen.

Es bestätigt sich, daß in der neulichen Prälaten-Versammlung zu Cincinnati die Erhebung der Diözese Philadelphia zu einer Erz-Diözese vorgeschlagen und der Vorschlag zur Bestätigung nach Rom geschickt wurde. Tritt der Wechsel ein, so wird das eine Umgestaltung der Provinz Baltimore erforderlich machen und ein Theil der Diözese Baltimore und die Bischofssitze Pittsburg, Erie, Harrisburg und Scranton in Penns. werden der Erzdiözese Philadelphia einverleibt werden. Die Diözese Philadelphia wird zur Zeit durch den Hochw'sten James F. Wood verwaltet.

Das Grab Edgar Allen Poe's. — Die „New-Yorker „Post“ schreibt: „Wir sind davon unterrichtet worden, daß Hr. Geo. W. Childs, dessen Aufmerksamkeit auf den verwahrlos'ten Zustand des Grabes Edgar Allen Poe's gelenkt war, auf demselben auf eigene Kosten ein Denkmal errichten lassen werde, und daß es wünschenswerth sei, das Geld, welches aus anderen Quellen zusammengekommen sei, zur ferneren Instandstellung des Grabes zu verwenden.“ Hr. Childs scheint nicht zu wissen, daß Poe's Leiche in einer Gruft beigesetzt ist.“

Udderzook. — Hr. William Whitney von Baltimore, welcher als Anwalt der Vertheidigung im Udderzook'schen Prozesse fungirte, sich aber schließlich zurückzog, hat nachstehendes Schreiben an die Redaktion der in Westchester erscheinenden „Local News“ gerichtet: „Ein Artikel, welcher kürzlich in Ihrem Blatte erschien und mehrere ähnliche Artikel, welche dem erwähnten vorausgingen, sind mir zu Augen gekommen. Ich habe bisher Schweigen beobachtet, da die Gegenstände, auf welche sich jene Artikel beziehen und die vielen ungerechten Bemerkungen mit Bezug auf meine lange Auseinandersetzungen erfordern würden, welche die Interessen der Parteien, die in dem Prozesse betheiligt sind, nur schädigen könnten. Nach gründlicher und ernstlicher Erwägung bin ich zu dem Schlusse gekommen, daß es meine Pflicht ist, von allen persönlichen Auseinandersetzungen abzusehen, bis die endgültige Entscheidung der Gerichtshöfe erfolgt ist.“

Udderzook.—Der Antrag bezüglich Gewährung eines neuen Prozesses für W. E. Udderzook, welcher der Ermordung des Winfield Scott Goß schuldig befunden wurde, ward, wie schon mitgetheilt, am letzten Donnerstage dem Ober-Appellations-Gerichte für den Staat Pennsylvanien zu Harrisburg unterbreitet. Die HH. Perdue, Wanger, Hayes und MacVeigh hielten Reden und die Verhandlungen schlossen nicht vor Freitag Mittag. Der Gerichtshof schien auf die Einwände der Vertheidigung kein besonderes Gewicht zu legen, mit Ausnahme des Einwands, welcher sich auf die Photographie von Winfield Scott Goß bezieht. Richter Agnew schien Zweifel zu hegen, ob die Kunst der Photographie bereits solche Fortschritte gemacht, daß dieselbe einen Theil des Zeugenverhörs in einem solch' wichtigen Falle bilden kann. Ferner stellte er die Frage, ob eine Person mit irgend welcher Gewißheit einen Leichnam identifiziren könne, ohne die lebende Persönlichkeit jemals gesehen zu haben. Hr. MacVeigh behauptete, daß der Gerichtshof einen Irrthum beging, indem er den Zeugen die Photographie von Goß vorzeigte, und aus einem Vergleiche zwischen der Personalbeschreibung von Goß und der Photographie den Leichnam zu identifiziren suchte. Von Seiten der Anwälte der Vertheidigung wurden mehrere beschworene Aussagen unterbreitet. In einer derselben heißt es, daß Hr. Milton Whitney keine Zeugen von Baltimore kommen ließ, welche die Aussage gemacht haben würden, daß Udderzook sich am 11. Mai in Baltimore aufhielt und nicht in Newark, wie die Anklagebehörde behauptete. In einem zweiten Affidavit von einem Baltimorer Huthändler heißt es, daß Letzterer das Maß von Goß' Kopf habe und dieses Maß nicht mit dem Kopfe des ermordeten Mannes übereinstimme. Mehrere ähnliche Dokumente von einer in der Nähe von Westchester wohnenden Familie wurden ebenfalls unterbreitet. In denselben wird erzählt, daß ein Mann, dessen äußere Erscheinung genau mit der von A. C. Wilson übereinstimmt, vom 27. Juni bis zum 3. Juli bei jener Familie wohnte, daß er seinen Namen nicht nennen wollte und die Leute ersuchte, ihn einfach „Alfred“ zu nennen. Er sagte, er warte auf einen Freund. In einem anderen Dokumente von Baltimore heißt es, daß Goß keine blauen Augen hatte und auf seiner Stirn keine Narbe zu suchen war. Hr. Kimble von Philadelphia schickte ein Affidavit ein, welches besagt, daß die Photographie von Winfield Scott Goß keine Aehnlichkeit mit dem Manne aufweise, der bei Hrn. Mullin in Athensville logirte. Die Briefe, welche die Unterschriften von W. S. Goß und A. C. Wilson tragen, wurden dem Gerichte vorgelegt und Letzteres gab zu, daß die Handschriften auffallend übereinstimmten. Hr. Hayes bemerkte, daß die eingereichten Affidavits nicht als ein Theil des Prozesses betrachtet werden könnten, da die Anklagebehörde keine Kenntniß davon hatte, daß die Vertheidigung im Besitze derselben sei. Die Entscheidung des Ober-Appellations-Gerichtes wird wahrscheinlich erst nach einigen Tagen erfolgen.

Der Powers'sche Entschädigungs-Prozeß, seit voriger Woche im Stadtgerichte im Gange, endigte Montag zu Gunsten der Kläger. Diese, die Wittwe Anna Powers und ihre Kinder Marie und Ellen Powers, hatten den Contraktor des Tunnelbaues der „Baltimore-Potomac-Bahn,“ Namens Thomas Rutter, auf $10,000 Entschädigung für den Tod ihres resp. Ehemannes und Vaters James Powers, verklagt, welcher am 2. Jan. 1872 von einem Erdeimer erschlagen wurde. Die Kläger schrieben das Unglück dem unvorsichtigen, fahrläßigen Gebrauche des Hebeapparates zu. Nach mehrtägigen Verhandlungen erkannten gestern die Geschworenen den Klägern im Ganzen $500 zu, wovon die Wittwe $250, jedes ihrer Kinder $125 erhält. Oberrichter Brown erklärte, des Verstorbenen Auftrag sei es gewesen, einen 8 Fuß breiten und 16 Fuß tiefen Schacht zu graben; dazu habe er mit der ausgegrabenen Erde die Eimer füllen müssen; solcher Erdeimer seien zwei vorhanden gewesen, die, sobald sie gefüllt waren, an einem Seile, das über eine oben quer über die Schachtmündung aufgestellte Winde ging, nach der Oberfläche gezogen wurden; während Powers den sechsten Eimer unten voll schaufelte, riß das Aufziehseil, der daran schwebende volle fünfte Eimer stürzte auf ihn herab und erschlug ihn.

Ein schändlicher Streich.—Während der letzten Krisis gerieth ein Mann, Namens Philipp Schmidt, außer Arbeit. In seiner Noth kam dem Familienvater ein Hr. Cowman zu Hülfe und wies ihm einen kleinen Platz an der Annapolis-Road an, um mit den noch in seinen (Schmidt's) Händen befindlichen Ersparnissen sich ein kleines Bretterhaus als Heimath für die Seinen zu errichten und sodann durch Arbeit auf benachbarten Farmen sein Leben zu fristen. Das Haus wurde in letzter Woche fertig und Schmidt ging nach der Stadt, um seine Frau und Kinder, sowie andere kleine Habseligkeiten auf's Land zu schaffen. Man denke sich aber sein Erstaunen und seinen Schrecken, als er zurückkam und ausfand, daß Jemand in seiner Abwesenheit die Hütte niedergebrannt hatte. Eine kleine Assekuranz deckt allerdings den Werth des Hauses, aber wer ersetzt dem Armen seinen monatlangen Fleiß und seine Aussicht, den Seinen eine neue Heimath und den Lebensunterhalt zu sichern? Der Bösewicht, welcher das brandstifterische Werk beging, ist unbekannt.

Ein bedauerswerther Unfall.—Am letzten Mittwoch Nachmittag trug sich im Hause des Hrn. Schufert, Eigenthümer eines Produkten-Geschäfts in Waverly, ein bedauernswerther Unfall zu. Frau Schufert übertrug gegen 1 Uhr Nachmittags ihrer neunjährigen Tochter die Aufsicht über ihr kleines, erst 14 Monate altes Söhnchen, welches im zweiten Stockwerke des Hauses in einem Bette schlief. Gegen 2 Uhr Nachmittags vernahm Hr. S. plötzlich einen furchtbaren Schrei, er eilte durch seinen Laden nach der Vorhalle seines Hauses und fand dort am Fuße der Treppe seine beiden Kinder liegen. Das Mädchen hatte versucht, den Knaben die Treppe hinunter zu tragen, dabei aber einen Fehltritt gethan und war mehr als zehn Stufen hinabgestürzt. Das jüngste Kind wurde bei dem Falle schwer verletzt und es ist wohl sehr fraglich, ob es mit dem Leben davonkommen wird.

Unfall in Baltimore-County.—Am Freitag Morgen gegen 8 Uhr stürzte ein schwerbeladener und mit zwei Pferden bespannter Wagen an der Harford-Road einen 15 Fuß hohen Abhang hinunter. Der Unfall ereignete sich in der Nähe der Weber'schen Brauerei, oberhalb des Herring-Run. Mehrere bei Hrn. Weber angestellte Knechte eilten hinzu und richteten das Fuhrwerk und die Pferde wieder auf. Der Wagen war fast gar nicht beschädigt und die Pferde hatten nur einige leichte Verletzungen davongetragen. Ein Knabe, welcher als Fuhrmann fungirte, war mit dem Gespann den Abhang hinuntergepurzelt, aber so glücklich gefallen, daß an seinem Körper nicht einmal die geringste Brausche zu entdecken war.

Sturz und Erstickung eines Arbeiters in einer neuen Abtrittsgrube. — Der Materialist Hr. Franz Schütte auf der Nordwest-Ecke der Wolf- und Hampstead-Straße (Jackson-Square-Avenue) läßt dort eine neue Abtrittsgrube im Stalle graben, die bereits eine Tiefe von 30 bis 35 Fuß erreicht hat. Montag früh gegen 7 Uhr wurde der im Friese'schen Lokale an Thames-, nahe Ann-Straße, wohnende Böhme Joseph Snistena in einem Kübel in die Grube hinabgelassen. Als er etwa 15 Fuß tief gekommen war, rief er den Obenstehenden zu, ihn rasch wieder emporzuhissen; man kam seinem Verlangen prompt nach; nur noch wenige Fuß von der Mündung entfernt, verlor er die Besinnung, fiel aus dem Kübel und stürzte auf den Boden der Grube hinab. Dieselbe war dermaßen mit Gasen angefüllt, daß ein nur wenige Fuß hinabgelassenes brennendes Inseltlicht erlosch. Niemand wagte es, in die todbringende Grube hinabzusteigen, weshalb man die Leiche mit einem Haken emporzuziehen versuchte, was nach einer Stunde gelang. Man schaffte sie zuvörderst nach dem östlichen Stationshause, wo Dr. Kelly die Todtenschau hielt, deren Wahrspruch die Todesursache in Erstickung durch Grubengase fand. Des Verunglückten Beerdigung übernahm die Stadt. Er war 34 Jahre alt und hatte hier keine Verwandte.

Ertrunken. — Sonnabend Nachmittag ertrank an der Werfte nahe dem Taufplatze unterhalb Maul's Schmelzhütte zu Canton ein Unbekannter, dessen Leiche in der Folge aus dem Wasser gezogen wurde. Dr. Kelly berief für die Todtenschau ein Geschworenen-Collegium, das in seinem Wahrspruche erklärte, der Mann sei zufällig ertrunken. Der Leichenbeschauer ließ den Leichnam nach dem östlichen Armenfriedhofe bringen. Der Verunglückte war etwa 28 bis 30 Jahre alt, 5 Fuß 10 Zoll groß, hatte hellbraunes Haar und trug einen braunen Sackrock, dunkelgraue Kassinet-Hosen, schwarze Tuchweste und grobe Lederschuhe mit ledernen Schnüren.

— Hr. J. H. Männer, der Prinzipal der bekannten deutsch-englischen Schule in Nr. 245, Leestraße, der vor drei Wochen auf dem Heimwege aus dem Westschützen-Parke das Unglück hatte, ein Bein zu brechen, wurde gestern wiederum von einem harten Schlage betroffen. Sonntag Nachmittag stürzte sein 9-jähriger Sohn an den Spring-Gardens nahe der alten langen Brücke in einen Teich und kam um's Leben. Wer beschreibt der Eltern Schrecken und Kummer, als des Sohnes Leiche in deren Haus gebracht wurde! Der noch vor Kurzem gesund und lebensmuthig die Seinen verlassen, lag jetzt in den Armen des unerbittlichen Todes.

Ein Opfer des Sturms am Pfingstmontage. — Während Freitag Nachmittag Heinrich Busch, ein Einwohner von Anne Arundel-County, mit seinen vier Söhnen ein Netz im Curtis-Creek einzog, holte er den Leichnam eines Farbigen an's Ufer. Dieser Neger wurde seit letzten Montag vermißt. Er war am Vormittage mit seinem Boote fortgefahren, um zu fischen; während des Sturmes schlug das Boot um und er fand seinen Tod im Wasser.

Feuer in Magne & Chipman's Stuhlfabrik.—Samstag Morgen 20 Minuten vor 1 Uhr bemerkte ein an der Nord-Frederickstraße wohnender Wirth, daß aus dem vierten Stockwerke des Hauses Nr. 25, Nord-Gaystraße, welches von den HH. Magne & Chipman als Stuhlfabrik benutzt wird, Flammen und Rauch aufstiegen. Er theilte dem Polizisten Dolan seine Entdeckung mit und dieser gab sofort den Alarm. Das Feuer war in dem Lackir-Raume ausgebrochen und wahrscheinlich durch Selbstentzündung entstanden. Die Löschmannschaft fand sich schnell auf dem Platze ein, und nur ihren Anstrengungen ist es zuzuschreiben, daß eine große Feuersbrunst verhütet wurde.

Die Firma ist in auswärtigen Versicherungs-Gesellschaften zum Betrage von $12,000 versichert. Der Werth der durch das Feuer zerstörten Mobilien beläuft sich auf ungefähr $3000. Das angrenzende und von Hrn. James Mathiot benutzte Gebäude ward durch die Flammen nicht beschädigt, aber das eindringende Wasser richtete daselbst einen Schaden an, der mindestens die Höhe von $1000 erreicht. Eine Police in der „Firemens-Compagnie“ deckt diesen Verlust.

Ein Baltimorer Propellor gesunken. — Am Morgen des 29. Mai stieß der Dampfer „John W. Garrett,“ Capitän John G. Hicks, von Baltimore im Delaware mit einem gesunkenen Wracke zusammen und erhielt ein großes Loch im Schiffsrumpfe. Der Propellor wurde sofort nach dem Ufer gelenkt, wo er in der Nähe von Du Pont's Pier in seichtem Wasser sank. Die aus Manufaktur- und Kaufmanns-Waaren bestehende Ladung wurde beträchtlich beschädigt. Capt. Hicks begab sich nach Wilmington, Del., wo er bei'm Friedensrichter Puhl den nöthigen Protest einreichte, um sich von aller Verantwortlichkeit für den entstandenen Schaden freizuhalten. Der Dampfer war von Baltimore nach New-York unterwegs.

Staats-Gesetze.

Passirt in der Sitzung der Staats-Gesetzgebung 1874.

Amtliche Bekanntmachung.

Kapitel 42.

Taubstummen-Institut.

Ein Gesetz,

gehörend zu einem Gesetze in der Januarsitzung 1867 passirt, Kapitel 247, betitelt: ein Gesetz, um ein Asyl für Taubstummen im Staate Maryland zu gründen und incorporiren; sowie noch ein Gesetz in der Januarsitzung 1868 passirt, Kapitel 409, betitelt: ein Gesetz auszubessern und mehrere Abschnitte zu dem Gesetze von 1867, Kapitel 247, hinzuzufügen, und noch ein Gesetz in der Januar-Sitzung 1870, Kapitel 422, betitelt ein Gesetz, gehörend zu einem Gesetze in der Januar-Sitzung 1867 passirt, Kapitel 247, betitelt: ein Gesetz, um ein Asyl für die Taubstummen im Staate Maryland zu etabliren mit Supplementen.

1. Abschnitt. Sei es verordnet durch die Gesetzgebung von Maryland, daß die folgenden Abschnitte zu dem vorherbemerkten Gesetzen von 1867, Kapitel 247, 1868, Kapitel 407, und 1870, Kapitel 422, dem 18. Abschnitte folgen.

19. Zum Zwecke der Liquidirung der Kosten der Beendigung und Möblirung des Gebändes, unter den vorhergehenden Gesetzen begonnen, für die Benutzung des Taubstummen-Instituts, wird hiermit ein fernerer Fond creirt, welcher „Anleihe für das Taubstummen-Institut“ heißen soll, und ist der Staatsschatzmeister hiermit autorisirt und angewiesen, ferner Obligationen oder Schuld-Certifikaten zum Belaufe von $125,000, zu emittiren, welche vom Controleur für ein im Namen des Staates Maryland contrasignirt sein sollen, welche nach den Raten von 6 Prozent pro Jahr, halbjährlich am ersten Januar und ersten Juli, Zinsen tragen sollen, und in nicht weniger als 10 und nicht mehr als 15 Jahren, nach Belieben des Staates, einzulösen sind, und welche für nicht weniger, als den Pari-Werth verkauft werden sollen, und der Ertrag zum Credit der besagten „Taubstummen-Institut-Anleihe“ geschrieben werden soll, und dieselbe ist hiemit für die Beendigung und Möblirung des besagten Taubstummen-Asyls und den Bau und Möblirung des Flügels und Gebäudes im Original-Plane erwähnt, bestimmt; und ist der Schatzmeister des Staates hiermit angewiesen, dem Präsidenten und Direktoren-Collegium des Taubstummen-Asyls des Staates Maryland auf die Anweisung des Controleurs den Ertrag der vorbesagten Anleihe zu solchen Zeiten und in solchen Summen, wie sie für den Zweck dieses Gesetzes nöthig sein sollen, oder der Schatzmeister mag, in dessen Stelle dem besagten Präsidenten und Visitatoren-Collegium besagte Obligationen oder Schuld-Certifikate zu nicht weniger, als ihren Pari-Werth übergeben.

20. Eine spezielle Steuer von 5|16 von 1 Cent auf jede 100 Dollars Werth steuerbaren Eigenthums innerhalb dieses Staates ist hiermit verordnet, um die Zinsen zu bezahlen, und einen Tilgungsfond für die Einlösung der Obligationen oder Schuld-Certifikate, deren Ausgabe hierdurch angeordnet werden, zu beschaffen, und diese besagte Steuer soll jährlich angesetzt, eingezogen und in den Staatsschatz einbezahlt werden, bis die Schuld, welche durch dieses Gesetz geschaffen, abgetragen; und eine seperate und genaue Rechnung soll hiervon gehalten werden, und der Ertrag derselben ist hiermit für die Bezahlung des Kapitals und der Zinsen der besagten Obligationen oder Schuld-Certifikate verpfändet, und zu diesem Zwecke soll soviel davon wie nothwendig zur Bezahlung der Zinsen verwandt werden, und der Rest von dem Schatzmeister in den hierdurch geschaffenen Obligationen oder Certifikaten, oder anderen Obligationen dieses Staates angelegt werden.

4. Abschnitt. Und es sei es verordnet, daß dieses Gesetz vom Tage seiner Annahme an in Kraft treten soll.

Wir bescheinigen hiermit, daß das Obige eine getreue und vollständige Abschrift eines von der Gesetzgebung von Maryland in der Januar-Sitzung 1874 passirten Gesetzes ist.

Augustus Gassaway,
Sekretär des Senats;
Milton Y. Kidd,
Erster Clerk des Delegatenhauses.
Genehmigt am 26. Febr. 1874. (126–31)

Kapitel 44.

Revenüe'n und Steuer.

Ein Gesetz,

den 97. Abschnitt des 81. Artikels der Staats-Gesetze, betitelt „Revenüen und Steuern,“ zu widerrufen und denselben mit Amendementen wieder in Kraft treten zu lassen.

1. Abschnitt.—Sei es verfügt von der Gesetzgebung von Maryland, daß der 97. Abschnitt des 81. Artikels des Codex der Staatsgesetze, welcher sich auf Revenüen und Steuern bezieht, hierdurch widerrufen sei und in folgendem Wortlaut wieder in Kraft trete:

97. Abschnitt.—Der Präsident oder ein anderer zuständiger Beamter der Banken, Staats- und Nationalbanken, und anderer incorporirter Institutionen in den verschiedenen Counties und der Stadt Baltimore, sollen jährlich am 1. März den Countycommissären oder dem Steuer-Appellationsgericht eines jeden County's oder der Stadt, in welchem oder welcher Aktien-Inhaber wohnen mögen, ein Verzeichniß der besagten Aktien-Inhaber liefern, soweit der Wohnort derselben dem betreffenden Beamten bekannt ist, und dabei angeben, wie viele Aktien Jeder hat. Falls der Präsident oder ein anderer zuständiger Beamter einer der oben genannten Banken oder anderen Corporation es unterläßt oder sich weigert, dem Steuer-Appellationsgericht oder den County-Commissären an dem für diesen Zweck oben bestimmten Tage die hierin verlangten Angaben zu liefern, dann soll die genannte Bank oder andere Corporation dem Mayor und dem Stadtrath von Baltimore, oder den County-Commissären, je nachdem der Fall liegt, für jeden Tag, welcher bis zur Einreichung der besagten Angaben verstreicht, die Summe von $25 bezahlen, unter der Bedingung, daß es allen Banken oder anderen incorporirten Institutionen gesetzlich zustehen soll, sich in jedem beliebigen Jahre mit den County-Commissären oder dem Steuer-Appellationsgericht zu einigen, Abgaben für einen solchen Betrag von Aktien zu bezahlen, wie das zwischen ihnen und den besagten Commissären oder dem Steuer-Appellationsgericht bewerkstelligte Uebereinkommen dieselben festgesetzt, ohne Berücksichtigung der persönlichen Aktien-Inhaber; und Zwecks Abschätzung und erfolgreicher Collektirung derjenigen Abgaben, mit welchen Aktien von Banken oder anderen incorporirten Institutionen als Eigenthum von Auswärtigen beschwert sind, soll der Präsident oder ein anderer zuständiger Beamter der Corporation jährlich am 1. März den County-Commissären oder dem Steuer-Appellationsgericht des betreffenden County's oder der betreffenden Stadt ein Verzeichniß der Aktien einer solchen Corporation, welche Eigenthum von Nicht-Einwohnern dieses Staates sind, machen, und die Aktien sollen nach ihrem wirklichen Baarwerthe auf den Namen der resp. Inhaber abgeschätzt werden, aber die Abgaben auf solche Aktien sollen von der besagten Corporation collektirt werden und können dem auswärtigen Aktien-Inhaber besagter Corporation auf Rechnung geschrieben werden und ein Pfandrecht auf die besagten Aktien bilden, bis sie bezahlt sind, unter der Bedingung, daß die Gesammt-Aktien in keinem Fall geringer angeschlagen werden sollen, als der Werth des von besagten Corporationen in der Stadt Baltimore besessenen Eigenthums, liegend oder beweglich; im Falle einer Unterlassung oder Weigerung, dieser Aufforderung nachzukommen, soll die besagte Bank oder andere incorporirte Institution der oben verfügten Strafe unterworfen sein, und der Präsident und der Kassirer oder Schatzmeister jeder solchen Bank oder anderen incorporirten Institution, welcher in irgend einer Beziehung den Verfügungen dieses Abschnittes nicht nachkommt, soll deshalb der Anklage unterworfen sein und nach geschehener Ueberführung in eine Geldbuße von nicht weniger als $500 und nicht mehr als $1000—je nach Entscheidung des Gerichts—verurtheilt werden und so lange inhaftirt werden, bis die Geldbuße erledigt ist.

2. Abschnitt. — Und sei es verordnet, daß dieses Gesetz vom Tage seiner Annahme an in Kraft treten soll.

Wir bescheinigen hiermit, daß das Obige eine getreue und vollständige Abschrift eines von der Gesetzgebung von Maryland in der Januar-Sitzung 1874 passirten Gesetzes ist.

Augustus Gassaway,
Sekretär des Senats;
Milton Y. Kidd,
Erster Clerk des Delegatenhauses.
Genehmigt am 26. Februar 1874. (126–31)

423. Kapitel.

Land-Wege.

Ein Gesetz,

um den 22. Abschnitt des 28. Artikels des Codex der Allgemeinen öffentlichen Gesetze, betitelt: County-Commissäre, Untertitel: Landwege, aufzuheben und mit Zusätzen wieder einzusetzen.

1. Abschnitt. Sei es verordnet durch die Gesetzgebung von Maryland, daß der 20. Abschnitt des 28. Artikels des Codex der Allgemeinen öffentlichen Gesetze, betitelt: County-Commissäre, Untertitel: „Land-Wege,“ sei und ist hiermit aufgehoben und wieder eingesetzt, wie folgt:

20. Kein öffentlicher Weg soll eröffnet oder verändert werden, und durch Gebäude, Gärten, Hofplätze oder Begräbnißplätze irgend einer Person ohne Erlaubniß des Eigenthümers derselben gehen.

2. Abschnitt. Und sei es verordnet, daß diese Akte von dem Tage ihrer Annahme in Kraft treten soll.

Wir bescheinigen hiermit, daß Vorstehendes eine getreue und perfekte Abschrift eines von der Gesetzgebung von Maryland in der Januarsitzung 1874 passirten Gesetzes ist.

Augustus Gassaway,
Senats-Sekretär,
Milton Y. Kidd,
erster Sekretär des Unterhauses.
Genehmigt 11. April 1874. (127–32)

402. Kapitel

Testaments-Gesetze.

Ein Gesetz,

um den 38. Abschnitt des 93. Artikels des Codex der Allgemeinen öffentlichen Gesetze, betitelt: „Testaments-Gesetze,“ aufzuheben und mit Zusätzen, wie folgt, wieder einzusetzen.

1. Abschnitt. Sei es verordnet durch die Gesetzgebung von Maryland, daß der 38. Abschnitt des 93. Artikels des Codex der Allgemeinen öffentlichen Gesetze, betitelt: „Testaments-Gesetze,“ sei und ist hiermit aufgehoben und wieder eingesetzt, um, wie folgt, zu lesen:

38. Wenn irgend eine Person, welche zur Administration berechtigt ist, dem Waisen-Gerichte eine schriftliche Erklärung übermacht, daß sie Willens ist, die Verwaltung auszuschlagen, so soll das Gericht verfahren, als wenn solche Person unberechtigt wäre; und in irgend einem Falle, in welchem testamentarische oder administrative Befehle gegeben sind, oder hiernach an irgend eine Person, entweder als alleiniger Exekutor oder Administrator, oder als gemeinschaftlicher Exekutor oder Administrator, und solcher Exekutor oder Administrator solches Amt niederzulegen wünscht, nachdem er solches zuvor angenommen hat, soll der besagte Exekutor oder Administrator seine Bittschrift exparte in dem Gerichte, von der besagten Administration Befehl gegeben, mit einer beeidigten, vollständigen und genauen Rechnung der Einnahmen und Ausgaben, wenn vorhanden, als solcher Exekutor und Administrator eingeben, und das besagte Gericht soll auf Entgegennahme solcher Bittschrift und Abrechnung Gerichtsbarkeit haben und durch Publikation in einem oder mehreren Blättern der Stadt oder des Countys, in welchem solcher Befehl gegeben worden, und auf solche Zeit, als es dem Gerichte nöthig erscheine, von der Einreichung solcher Bittschrift Nachricht geben, und wenn keine genügenden Gründe zum Gegentheile zu der in der Nachricht angesetzten Zeit vorgebracht werden, so soll besagter Exekutor oder Administrator von der ferneren Ausführung der Pflichten infolge der besagten Ernennung enthoben, und solche Befehle in Rücksicht auf Kosten und Commission machen, und solche Bedingung in anderen Hinsichten machen, wie es die Natur des Falles nöthig macht; vorausgesetzt, daß solcher Exekutor oder Administrator und seine Bürgschaft bei solcher Entlassung nicht von ihrer Verbindlichkeit gegen irgend eine dabei interessirte Person für frühere Handlungen, Versäumnisse oder Vernachläßigungen von Pflichten entbunden sind.

2. Abschnitt. Und sei es verordnet, daß dieses Gesetz von und nach dem Tage seiner Annahme in Kraft trete.

Wir bescheinigen hiermit, daß Vorstehendes eine getreue und vollständige Abschrift eines von der Gesetzgebung von Maryland in der Januar-Sitzung 1874 passirten Gesetzes ist.

Augustus Gassaway,
Senats-Sekretär
Milton Y. Kidd,
erster Sekretär des Unterhauses.
Genehmigt den 11. April 1874. (127–32)

John Halifax, Gentleman.

Aus dem Englischen von **Sophia Verena**.

(Fortsetzung.)

Lady Caroline! (die Dame wandte sich etwas mißvergnügt über die Störung zu unserer Wirthin) ich fürchte, wir müssen die Hoffnung aufgeben, unsere junge Freundin noch heute Abend hier zu sehen.

Ich sagte es ihnen ja. Bei'm Reisen mit der Post ist die Ankunft niemals genau zu berechnen, und die Wege sind überdies sehr schlecht. Waren Sie jemals in Bath, Herr Halifax? wandte sie sich wieder zu diesem.

Aber mir scheint, sie müßte schon hier sein, fuhr Frau Jessop fast ängstlich fort. Welchen Schutz hat sie?

Ihr Kammermädchen und unser eigener Diener Laplace begleiten sie. Nein, ängstigen Sie sich nicht, vortreffliche, wachsame Gouvernante. Ich versichere Sie, Ihr früherer Zögling ist wohl beschützt. Das Furore, welches sie erregte, hat sich sehr vermindert, seit die „Erbinnen-Jäger“ in Bath die traurige Thatsache entdeckten, daß Fräulein March —

Verzeihung, wenn ich Sie unterbreche, doch wir sind nicht allein! Ich bin vollkommen beruhigt über mein theures Kind.

Was für eine schöne Sache solche zärtliche Treue ist, bemerkte die reizende Frau, sich mit einem süßen, träumerischen Blick zu John wendend.

Er stimmte nur durch eine schweigende Verbeugung ihren Worten bei. Sie nahmen das Gespräch wieder auf, wenigstens sprach sie viel und eifrig und schien mit seinen einsilbigen Antworten zufrieden zu sein.

Die Zeit des Abendessens war herangekommen, und man blickte schon verstohlen nach der Thüre.

Ehe wir zu Tische gehen, sagte Lady Caroline, muß ich einer Form genügen, die nach dem Essen schwer zu erfüllen sein möchte — und zum ersten Male hörte ich einen scharfen, sarkastischen Ton in ihrer weichen, klangvollen Stimme — ich muß Sie meinem Gatten vorstellen. Richard!

Madame!

Der Gerufene stand an ihrer Seite. — Sie waren ein sehr verschiedenes Paar; sie in ihrer wohlerhaltenen Schönheit, voll Anmuth, Grazie und feinstem Anstande, während er, trotz seiner Jugend, wüst, roh und gemein aussah.

Ich möchte Dich mit einem meiner neuen Freunde bekannt machen, Richard.

Der Squire verbeugte sich ungeschickt und plump; sein ganzes Wesen bekundete mehr und mehr die Wahrheit, daß, wie man in Norton Bury sagte, Richard Brithwood lieber mit Reitknechten, als mit gebildeten Leuten umgehe.

Der Herr ist aus dieser Stadt — Du mußt von ihm gehört haben, vielleicht ihm begegnet sein.

Ich habe mehr als einmal das Vergnügen gehabt, mit Herrn Brithwood zusammenzutreffen, doch wahrscheinlich hat er es vergessen.

Bei'm Jupiter, das habe ich. Wie ist Ihr Name, mein Herr?

John Halifax.

Halifax, der Lohgerber?

Derselbe.

Pah!

Leise pfeifend drehte der Squire John den Rücken.

Dieser wechselte die Farbe. Lady Caroline lachte — es war ein gedankenloses, fröhliches Lachen, wobei sie leise murmelte: Bete — Anglais! Dann flüsterte sie ihrem Manne zu:

Mon ami, Du vergißt, ich habe Dich dem Herrn vorgestellt.

Herrn? Ein feiner Herr! Thorheit, Unsinn! Ich bin dort in ein eifriges Gespräch verwickelt.

Wir führten auch eine höchst angenehme Unterhaltung, ich rief Dich nur heran, um der Form zu genügen und meine Einladung zu bekräftigen. Herr Halifax wird hoffentlich am nächsten Sonntage mit uns speisen.

Den Teufel wird er!

Richard Du thust mir weh! — und mit einem leisen Schrei stieß sie seine rauhe Hand von ihrem Arm zurück, diesem weichem, vollen, schönen Arm.

Caroline, Du mußt verrückt sein! Dieser junge Mann ist ein Handwerker, ein Lohgerber, nicht geeignet für meine Gesellschaft.

Das weiß ich, darum bitte ich ihn, zu mir zu kommen.

Dieses halblaute Hin- und Herreden wurde von meinem Freunde nicht beachtet, denn durch die Thür, an Frau Jessop's Seite, trat eine große, junge Dame, in tiefe Trauer gekleidet. O, wir kannten sie — unser Traumbild von Enderly, unsere „braune Maid.“

John stand der Thür nahe, Beider Augen begegneten sich; sie grüßte ihn, und mit einer tiefen Verbeugung erwiderte er den Gruß. Er war sehr blaß geworden, während ein flammendes Erröthen das Antlitz des jungen Mädchens überwallte. Keines von ihnen sprach und schnell ging sie vorüber; nichts als jener stumme Gruß zeigte, daß sie bekannt waren.

Ursula setzte sich an meine Seite; aus Zufall wählte sie diesen Platz, doch als sie mich erkannte, bot sie mir mit holder Freundlichkeit die Hand. Wir wechselten einige Worte, ihr Wesen war unverändert, aber sie sprach hastiger als sonst, und ihre Finger hatten das alte, nervöse Zittern. Sie sagte, unser Zusammentreffen sei ihr durchaus überraschend und unerwartet, doch freue sie sich herzlich, mich wiederzusehen.

So saß sie neben mir und ich blickte zuweilen auf ihr schönes, reiches Haar. Wie würde er diesen Anblick tragen — er von dessen Herzen das meinige stets das Echo, war? Ja, wahrlich, ein Echo, welches jedes Zucken, jedes Schlagen des seinigen fühlte und mit schmerzlicher Treue wiederholte.

Er stand noch immer etwas entfernt von Lady Caroline, die mit ihrem Gatten den Streit weiter focht, wenn auch mehr mit Blicken als mit Worten.

John beachtete sie nicht. Ich war überzeugt, daß obgleich er nicht einmal nach uns voll herübergeschaut, er dennoch jedes Wort gehört hatte, das Fräulein March zu mir gesprochen.

Plötzlich rief der Squire in einem herablassenden Tone durch das Zimmer:

Mein guter Freund — ich meine — ich wollte sagen: Halifax!

Sprachen Sie zu mir, Herr Brithwood!

Ja. Ich möchte einige Worte mit Ihnen reden — unter uns.

Wie Sie wünschen.

Sie standen sich gegenüber, Angesicht zu Angesicht. Der Eine schien sich nicht behaglich zu fühlen; der Andere war ganz er selbst, vielleicht ein Wenig ernster noch als sonst, als ahne er, was da kommen würde und sei darauf vorbereitet, dem Sturm zu begegnen, in dem Bewußtsein, in wessen Gegenwart er beweisen müsse, daß er das sei, was Richard Brithwood, trotz seines Reichthumes, seiner weiten Ländereien nie werden konnte — ein Gentleman in der edelsten Bedeutung des Wortes. Wenige konnten diese Thatsache bezweifeln, als sie auf die beiden jungen Männer blickten, wie jetzt alle thaten.

Wahrhaftig, die Sache wird auffallend — ich werde lieber in der Lohgerberei vorsprechen und mich erklären.

Ich bitte Sie, mir hier Ihre Erklärung zu geben!

Nun, so sei es. Obwohl es eine verdammt dumme Geschichte ist, nicht ergötzlich, davon zu sprechen — ich wünschte selbst, man hätte mich nicht in eine solche Lage gebracht — so muß ich es dennoch erwähnen: Junger Mann, Sie werden doch nicht den Unsinn, welchen meine Frau gesprochen, für Ernst nehmen?

Ich verstehe Sie durchaus nicht, Herr Brithwood.

Machen Sie keine Ausflüchte, um das Ganze zu bemänteln; lassen Sie uns offen und klar zu Werke gehen. Ich will Sie nicht beleidigen; Sie mögen ein ganz achtbarer, anständiger, junger Mann sein, doch Rang bleibt Rang, Standesunterschiede müssen bestehen. Der Doktor Jessop mag in sein Haus einladen, wen er will, und bei'm Jupiter, ich bin jedem Menschen höflich, aber dennoch, trotz meiner Frau Wunsch, kann ich Sie nicht als Gast an meinem Tische haben.

Und ich könnte mich nicht so erniedrigen, eine solche Einladung anzunehmen.

John sprach die Worte langsam und deutlich, damit die ganze Gesellschaft sie höre, und wandte sich mit vollkommener Ruhe um, als Richard Brithwood losbraus'te, wie jeder heftige Mensch, welcher sein Spiel verloren sieht.

Sich erniedrigen! Herr, wie meinen Sie das? Würde es Sie nicht nur zu glücklich machen, sei es mit Recht oder Unrecht, in das Haus eines Vornehmen sich einzuschleichen? Ha, ha, ich weiß, Sie möchten es gar zu gern. Das ist so die Art von Euch gemeinen Leuten, Ihr Aufrührer, Ihr Revolutionäre! Bei'm Jupiter, ich wünschte, Ihr würdet Alle gehängt!

Das Blut strömte in John's Gesicht, dennoch bezwang er sich so weit, um ruhig antworten zu können:

Ich bin weder ein Aufrührer, noch ein Revolutionär, mein Herr!

Aber Sie sind ein Handwerker, Sie fuhren früher den Karren mit den Thierhäuten für Abel Fletscher's Lohgerberei.

Das that ich.

Und sind Sie nicht — ja, jetzt erinnere ich mich Ihrer, Sie sind der Bursche, welcher uns einst aus dem Wasser rettete — meinen Vetter March und mich.

Ein leiser Ruf der Ueberraschung ertönte neben mir, ich sah auf Ursula, die mit gespannter Aufmerksamkeit lauschte. Ihre Augen hingen fest an John, als könne sie kaum seine Antwort erwarten.

Ihr Gedächtniß ist gut. Ich war jener Knabe.

Dank Ihnen noch einmal dafür. Himmel, welch' eine vergnügte Zeit hätte ich nicht erlebt, wenn ich damals ertrunken wäre! Doch Sie erhielten keine Belohnung; ich erinnere mich, Sie warfen das Goldstück fort, welches ich Ihnen bot. — Seid ruhig, morgen sollt Ihr zwanzig Guineen von mir haben.

Diese Beleidigung war zu groß. John erbebte.

Herr, Sie vergessen, daß, wie verschieden auch unsere Lebensstellung damals gewesen ist und noch sein mag, wir trotzdem hier und an diesem Abend uns als Gleichstehende begegnen.

Sie meines Gleichen?

Als Gäste in demselben Hause stehen wir wenigstens für diese Zeit vollkommen gleich da.

Richard Brithwood starrte ihn an, sprachlos vor Wuth. Auch die Umstehenden waren stumm, obgleich solche Auftritte damals nichts Ungewöhnliches, selbst in einem Gesellschaftszimmer und in Gegenwart der Damen, waren, besonders von Männern wie Richard Brithwood ausgehend. Seine Gattin schien dergleichen schon öfter erlebt zu haben; sie zuckte nur die Achseln und summte einige Töne von: Ca ira. Das empörte ihren Mann bis zum Aeußersten.

Halten Sie Ihren Mund, Madame! Also weil dieser Handwerkerlehrling einst mein Leben rettete und Sie ihn patronisiren wollen, wie Sie in ihren verdammten Anfällen von Freiheit und Gleichheit schon manchen Landstreicher beschützt haben, soll ich mich herablassen, ihn an meinem Tische zu sehen und wie einen Herrn zu behandeln? Bei'm — Madame, das geschieht niemals!

Er sprach wild und laut. John verhielt sich ganz still; er hatte seine Hände krampfhaft geschlossen, doch es war nicht zu verkennen, daß sein Blut kochte und daß, wenn er einmal seiner Empörung freien Lauf ließe, es schlimm für Richard Brithwood ausfallen müßte.

Der Letztere trat dicht zu John Halifax heran, mit geballter Faust rief er zähneknirschend:

Jetzt hört mich, achtet auf meine Worte, Ihr — Ihr Vagabunde —

Ursula March schritt schnell auf ihn zu, ergriff seinen Arm, und während ihre Augen Zornesblitze sprühten, sagte sie fest:

Vetter, dieser Herr soll in meiner Gegenwart, wie es ihm gebührt, mit Achtung und Höflichkeit behandelt werden. Er hat meinem Vater viel Güte erwiesen.

Verdammt sei Ihr Vater!

John's rechte Hand riß sich los, er erfaßte den Wilden, seiner Sinne fast Beraubten bei der Schulter und sagte warnend:

Schweigen Sie, um Ihrer selbst willen!

Der Squire befreite sich von dem festen Griff, wendete sich um und seine erhobene Hand fiel auf John nieder. So war ihm diese größte Beleidigung, dieser ärgste Schimpf widerfahren, welcher einem Manne angethan werden kann und den in jenen Tagen nur Blut zu tilgen vermochte.

John taumelte zurück. Für einen Augenblick schien er die Absicht zu haben, seinen Gegner zu Boden zu werfen — doch sein ausgestreckter Arm sank herab, regungslos stand er da.

Er wird sich nicht schlagen, er darf es nicht, denn er ist ein Quäker, flüsterte einer der Gäste.

Nein, ich bin kein Quäker, aber ich bin ein Christ. Höher richtete sich seine stolze Gestalt empor bei diesen Worten, und obwohl er geisterhaft bleich war und seine Stimme hohl und rauh klang, so sagte er dennoch mit ruhiger Würde: Und weil ich ein Christ bin, werde ich den Schlag nicht zurückgeben.

Es war eine neue Lehre, wenn auch dem Ohre nicht fremd, doch fremd in der Ausführung, bei den Christen von Norton Bury. Niemand antwortete ihm, Alle starrten ihn verwundert an; Einige entfernten sich sogar mit einem verächtlichen Lächeln.

Da reichte Ursula John ihre Hand dar; er ergriff sie und war augenblicklich ruhig und besänftigt.

Ein Geräusch erhob sich und man flüsterte halblaut:

Herr Brithwood verläßt die Gesellschaft.

Mag er gehen! rief das junge Mädchen, während ihre Augen noch vor Entrüstung blitzten.

Nicht so — es ist nicht recht. Ich will mit ihm reden. Darf ich?

Sanft zog John seine Hand aus der ihrigen, welche ihn zurückhalten wollte, und ging festen Schrittes zu Richard Brithwood hin. Mein Herr, Sie mögen ruhig hier bleiben, ich verlasse das Haus augenblicklich. Wir Beide werden uns nie wieder zusammentreffen, wenn ich es verhindern kann.

Seine stolze Verbeugung, die unbeschreibliche Ruhe und würdevolle Hoheit, welche in dem Benehmen des jungen Mannes lag, überwältigten seinen prahlerischen Gegner vollständig. Mit offenem Munde starrte er John an, während dieser sich von seinen Wirthen und den ihm bekannten Gästen verabschiedete. Die Frauen drängten sich um ihn — das weibliche Zartgefühl findet stets das Rechte. Selbst Lady Caroline erklärte unter einer Fluth von bedauernden Worten, daß sie glaubte, kein Mann in der ganzen Welt würde eine solche „Erniedrigung“ auf so „anmuthige Weise“ getragen haben.

Bei dem Worte „Erniedrigung“ brauste Ursula March auf.

Madame, rief sie schnell und heftig, keine unverdient empfangene Beleidigung kann einen braven Mann erniedrigen, sie fällt zurück auf Den, von dem sie ausging. Die einzige, wirkliche Herabwürdigung ist, wenn der Mensch sich selbst entehrt.

John hörte ihre Worte noch bei'm Hinausgehen. Kein gekrönter Sieger konnte freudiger und stolzer blicken als er, da er das Zimmer verließ.

Nach einer Minute folgte ich ihm mit Frau Jessop. Doch jetzt war alle Freude, aller Stolz verweht.

Sie sehen es nun selbst, Frau Jessop, daß ich Recht hatte, sagte er leise, ich hätte nicht hierher kommen sollen. Die Welt ist hart und ungerecht für Einen in meiner Lebensstellung; meine Aufgabe ist schwer, ich werde sie nicht lösen, nicht bewältigen — niemals!

Ja — Sie werden es!

Und Ursula stand an seiner Seite; ihre Wangen glühten, und ihre Augen, nicht mehr vor Zorn funkelnd, ruhten fest und vertrauensvoll auf John.

Frau Jessop legte ihren Arm um das junge Mädchen und sagte achtungsvoll:

Auch ich glaube, Herr Halifax, daß Sie die Welt nicht zu fürchten haben, wenn Sie immer so handeln, wie Sie heute Abend thaten. Aber es schmerzt mich, daß der beklagenswerthe Vorfall geschah, sowohl um Sie, als um mein theures Kind.

Habe ich Sie betrübt? Sagen Sie schnell, habe ich Ihnen Unannehmlichkeiten bereitet?

Nein, rief Ursula, während ihre alte, weichherzige Lebendigkeit in jeder Miene ihres Gesichtes sich aussprach. Sie haben mir nur gezeigt, was ich nie in meinen Leben vergessen werde — wie ein edler Mann und ein wahrer Christ handelt.

Sie verstand ihn; bis auf den Grund seiner Seele hatte sie geblickt — und er fühlte es. Es war ein so vollkommenes Verständniß, wie es nur ein Mann von der geliebtesten Frau erwarten kann, um stolz, stark und glücklich zu sein. Wieder erfaßten sich ihre Hände; tief und ohne Scheu blickten sie einander in die Augen. Jede menschliche Leidenschaft war wenigstens in diesem Moment überwunden, sie erkannten in sich ein Streben, einen Glauben, ein Ziel; ein Etwas, edler noch als die Liebe, noch höher als das Glück. Es muß ein gesegneter Anblick für Beide gewesen sein.

Frau Jessop störte sie nicht. Sie selbst wußte, was wahre Liebe ist, wenn sie, wie das Gerücht sagte, dem würdigen Doktor dreißig Jahre die Treue bewahrt hatte. Aber sie war auch eine kluge, welterfahrene Frau, und endlich sagte sie, ihre Hand sanft auf John's Arm legend:

Sie müssen nun gehen, Herr Halifax.

Ich gehe sogleich; aber Fräulein March — was wird sie thun?

Um mich sorgen Sie sich nicht. Jane wird mich unter ihren Schutz nehmen, sagte Ursula, indem sie ihre Arme um ihre alte, verehrte Freundin schlang und ihr Haupt liebkosend an ihre Schulter legte.

Wir hatten Ursula niemals Zärtlichkeit äußerlich bekunden sehen, wenigstens niemals in dieser Art. Es warf ein neues Licht auf sie und bewies, welche Tiefe von Liebe und Innigkeit in ihrer Natur verborgen war.

John schaute sie mit einem langen, sehnsuchtsvollen, leidenschaftlichen Blick an und flüsterte dann mit fast erstickter Stimme:

Ich muß fort von hier!

Wir nahmen schnell Abschied und eilten in die Nacht hinein — die kalte, dunkle Nacht, durch welche der Sturm tobte und heulte.

Achtzehntes Kapitel.

Wochen waren uns in unserer gewöhnlichen, stillen Lebensweise vergangen. — Ursula March hatte das Haus ihres Vetters verlassen und lebte ganz bei dem alten Arzt und seiner würdigen Frau dicht in unserer Nähe.

Es war eine schwere Prüfung für John. Keiner von uns Beiden war jemals wieder zu Frau Jessop eingeladen worden, und wir konnten sie darum tadeln, denn ihr war ein werthvolles Kleinod zum Schutze anvertraut und Norton Bury war stets zum Schwatzen und Lästern aufgelegt. Viele Geschichten waren im Umlauf über Fräulein March's „Undankbarkeit“ gegen ihre Verwandten, und überall wurde, in der verschiedensten Fassung, die Anekdote vom „jungen Halifax und dem Squire“ erzählt. Hätte es geheißen, „der junge Halifax und Fräulein March,“ so glaube ich, würde es John kaum ertragen haben.

Obgleich er sie oft sah, so geschah es doch nur durch Zufall— ein Blick vom Fenster hernieder, ein Gruß auf der Straße. Ich wußte es jedes Mal, wenn er ihr begegnet war; selbst wenn er es mir nicht erzählte, sah ich es an seinem aufgeregten, seltsamen Blick, der sich erst wieder nach langer Zeit beruhigte.

Ich beobachtete ihn aufmerksam, ohne Unterlaß, von schmerzlichen Zweifeln und Sorgen bedrückt. Denn obwohl er nichts sagte, nie klagte, so war doch eine große Aenderung mit meinem Freunde vorgegangen. Seine Kraft und Stärke — der Stolz eines jungen Mannes — entschwand mehr und mehr, er wurde mager, hinfällig und seine Augen bekamen einen müden, unstäten Blick. Die gesunde Energie, das harmonische Gleichgewicht seines Wesens, welches ihn sein ganzes Leben hindurch ausgezeichnet hatte, war verloren.

Was soll ich mit Dir vornehmen, David? sagte ich eines Abends zu ihm, als er elender denn je heimgekommen—ich wußte wohl warum, denn Ursula und ihre Freundin waren gerade an unserem Hause vorbeigegangen — Du scheinst mir sehr krank.

Durchaus nicht. Mir fehlt nicht das Geringste. Laß mich in Ruhe!

Gleich nachher bat er mich um Verzeihung für die unfreundlichen Worte.

Das warst nicht Du, der so sprach, John.

Nein, Du hast Recht, es war eine Art Dämon, der hier lebt — und er deutete auf seine Brust. Der Raum in dem er herrscht, gleicht oft der Hölle.

Er sprach leise, mit einem Ton, der furchtbare Seelenqual ausdrückte. Was konnte ich darauf erwidern? Wir standen am Fenster und blickten müßig hinaus. Die Kastanienbäume in dem Hofe der Abtei hatten große, schwellende Knospen; durch die Stille des Zwielichtes drang der süße Ton fröhlicher Kinderstimmen, welche bei den längeren, wärmeren Tagen ihre Spiele im Freien begannen.

Es ist ein lieblicher Abend, sagte John trübe.

John! Voll blickte ich in sein Antlitz; mich konnte er mit dieser erkünstelten Ruhe nicht betrügen. John, Du hast etwas von ihr gehört.

Ja, stöhnte er, sie verläßt Norton Bury. Gott sei Dank!

Er schaute mich drohend, fast herausfordernd an, doch der Ausdruck verschwand schnell.

Vielleicht sollte ich auch sagen; Gott sei gedankt dafür! So konnte es nicht weiter gehen, oder es würde mich wahnsinnig gemacht haben. Wie oft habe ich Gott gebeten, mich davor zu bewahren, mich lieber sterben zu lassen. O, Phineas, wie gern möchte ich sterben!

Er stützte sich auf das Fensterbrett und barg sein Haupt in die Hände.

John rief ich in der Verzweiflung meines Herzens nach einer ebenso verzweifelten Hoffnung greifend, wie wäre es, wenn Du dieses unselige Schweigen brächest und ihr Alles geständest?

Auch daran habe ich gedacht. Ein großer, edler Gedanke, eines armen Handwerkers würdig! An zwei Abenden bin ich wirklich sinnlos genug gewesen, bis an die Thür von Doktor Jessop's Haus zu gehen, das ich nie wieder betreten habe — und, achte auf meine Worte, nie aufgefordert wurde, zu besuchen, seit jenem Abend; doch ehe ich klopfte, kam meine Besinnung zurück und ich eilte von dannen, froh, mich nicht zu einem Elenden gemacht zu haben.

Ja, er hatte nicht Unrecht. Ich wußte es wohl, man würde es für eine vollkommene Thorheit erklärt haben, und vielleicht mit Recht, wenn ein Mann um die Hand eines Mädchens angehalten hätte, ohne einmal ihrer Liebe sicher zu sein. Und daß ein junger, ganz armer Handwerker, ohne jegliche Lebensstellung, um eine vornehme, reiche Dame warb — wenn auch, wie ihre Verwandten überall erklärten, ihr Vermögen nicht so bedeutend sei, als man Anfangs geglaubt — das würde in den Augen der Welt einem Bubenstück nicht ganz unähnlich gesehen haben. — Nein, es gab keinen Ausweg, keine Hülfe für ihn.

David, ich wünschte, Du hättest sie niemals erblickt, sagte ich vor Schmerz stöhnend.

Still! Nicht ein Wort gleich diesem. Wenn Du Alles das wüßtest, was ich täglich, stündlich von ihr höre, wie man ihr Uneigennützlichkeit, ihre Seelengröße, ihr warmes, großmüthiges Herz rühmt! Es ist und bleibt ein Segen, sie nur gekannt zu haben. Sie ist ein Engel — nein, mehr, als ein edles, rechtes Weib. Ich wollte sie nicht als eine Heilige auf einen Altar stellen und von ferne anbeten; mein Herz verlangte nach ihr, als einer Gefährtin auf dem Wege durch das Leben, als einer treuen Gehülfin bei dem schweren Werke, die mich unterstützte und ermuthigte die mich besser und edler machte. Ja, ich könnte ein guter, tüchtiger Mann werden, wenn sie mein Weib wäre. Nun —

Er erhob sich und durchmaß das Zimmer mit hastigen Schritten; seine Blicke wurden immer leidenschaftlicher, wilder.

Komm, Phineas, wir wollen ausgehen, sie auf der Straße zu treffen, wie ich ihr beinahe täglich begegne! Zuweilen grüßt sie nur mit freundlichem Lächeln, zuweilen reicht sie mir ihre kleine Hand „und hofft, daß ich mich wohl befinde.“ Und dann gehen sie vorüber, und ich stehe und blicke ihnen nach, des Athems, fast meiner Sinne beraubt. Dort — dort sind sie!

Ja, d'rüben auf der Straße gingen sie Beide dahin. Die große, schlanke Gestalt des jungen Mädchens erschien noch höher und stolzer neben der kleinen, lebhaften Frau Jessop. Sie sprachen und lachten in ihrer heiteren vertraulichen Art miteinander. An uns dachten sie gewiß mit keinem Gedanken, und doch, ehe sie ganz bei unserem Hause vorbei waren, blickte Ursula sich noch einmal um; es war ein ruhiger, mädchenhafter Blick und das Lächeln spielte noch um ihre Lippen. Sie konnte uns nicht bemerken, da John mich vom Fenster gezogen hatte und selbst zurückgetreten war. So schritten Sie dahin und entschwanden unseren Augen.

Jetzt, Phineas, ist Alles beendet!

Wie meinst Du das, John?

Ich habe sie zum letzten Male gesehen.

Nein, sie wird noch nicht die Stadt verlassen.

Aber ich — ich fliehe vor dem Teufel und seinen Engeln! Hurrah! Phineas, mein alter Junge, das soll eine lustige Nacht werden! Morgen bin ich auf dem Wege nach Bristol, von dort geht es nach Amerika!

Er schüttelte meine Hände mit einem lauten, halb wahnsinnigen Lachen, vor dem mir schauderte, dann sank er besinnungslos nieder.

Bald darauf lag er auf meinem Bett, zum ersten Male von einer schweren, ernsten Krankheit ergriffen.

Es schien ein schleichendes, böses Fieber zu sein, das seit der letzten Hungersnoth in Norton Bury herrschte. Wenigstens sagte Jael so, und sie war ein guter Arzt und hatte manchen Kranken geheilt. John wollte Niemand als sie haben, schon der Gedanke, Doktor Jessop könnte gerufen werden, schien ihn zu entsetzen. Ich widersprach ihm Anfangs nicht, denn wenn ich auch die Ursache nicht kannte, welche die Krankheit zum Ausbruch gebracht, so wußte ich doch, daß ihre Wurzel tief in seiner Seele lag, und für solche Leiden giebt es keine Arznei, keine menschliche Hülfe. So vertraute ich auf die segensreiche Ruhe des Krankenzimmers, die oft so heilsam für ein wundes Gemüth ist, auf Jael's treue Pflege und meine eigene Liebe.

Nach einigen Tagen riefen wir einen fremden Arzt aus Coltham herbei, der die Krankheit für das in Norton Bury herrschende Fieber erklärte, welches John durch das Wohnen in einem kalten, ungesunden Hause sich zugezogen habe. Die Krankheit müsse ihn schon lange im Körper gesteckt haben, doch da sie nun zum Ausbruch gekommen, werde bald Besserung eintreten.

Allein es wurde nicht besser mit ihm. Tage reihten sich zu Wochen, und er lag noch auf seinem Lager, niemals klagend, ja selten nur schien er zu leiden, außer an Mattigkeit, welche eine Folge des Fiebers war; aber wenn ich von Genesung sprach, so kehrte er sein Gesicht zur Wand — des Lebens müde.

Einst als er einen ganzen Morgen so gelegen ohne ein Wort zu sprechen, kaum sich regend, erfaßte mich mehr und mehr die Angst, welche ich immer vor mir schweben sah, wie ein drohendes Gespenst; die Wahrheit drängte sich mir an dem Tage auf, daß schon früher Menschen an solchem tiefen, zehrenden Seelenleiden, ohne körperliche Krankheit, dahingestorben waren. Ich nahm seine matte Hand, welche auf der Bettdecke lag, sanft in die meine — einst in Enderly hatte er ihre starke, kräftige Form bedauert, jetzt konnte Ursula's schöne Hand kaum schmaler und weißer sein. Er zog die Hand zurück.

O, Phineas, rühre mich nicht an — laß mich ruhen, ruhen!

Diese schwache, gereizte Stimme, dieses bedeutungsvolle Verlangen nach Ruhe! Wenn, trotz der tröstenden Versicherungen des Arztes, er immer mehr dahinschwand, dahinstarb; wenn mein Freund, mein Stolz, meine Hoffnung, mein bestes Lebensglück von mir schiede, nach jener Welt ginge, wohin kein noch so heißer Sehnsuchtsschrei zu dringen vermochte, von der aus er mir nicht antworten, nicht wiederkehren konnte.

O, Gott der Güte und der Gnade, wenn ich allein in dieser Welt zurückbleiben sollte, ohne ihn, meinen Bruder!

Ich hatte zuweilen daran gedacht, von ihm zu scheiden, ruhig dahin zu gehen, wenn Er, der Geber alles Lebens, das meine zurückverlangte, und wie ich dann, von seiner Liebe und Sorgfalt bewacht und getragen, an seinem Herzen still und friedlich entschlummern würde. Ich hatte es mir ausgemalt, wie John, wenn ich ihm keine Bürde, kein Hemmniß mehr wäre, vielleicht ein neues, freieres Leben beginnen und es zu einem besseren, glänzenden Ziele führen könnte, ein Leben, in das all' das Glück, welches mir nicht gelächelt, alle die Blüthen, welche sich mir nicht erschlossen hatten, mit hineinverwebt werden möchten, um in seinem Dasein zur vollen Reife zu kommen und es zu schmücken. — Doch wenn all' mein Wünschen und Hoffen vergebens gewesen wäre, wenn ich nicht von ihm, sondern er von mir ginge! — Auf meine Kniee sank er nieder und der stumme Schrei meiner Todesangst drang zum Himmel empor.

Wie konnte ich ihn retten?

Es schien nur einen Ausweg zu geben, eine Hülfe; ich ergriff das Rettungsmittel, ohne weiter darüber nachzudenken, ob ich recht oder unrecht thue.

Sein Leben schwebte an dem dunklen Rande — mir blieb keine Wahl; überdies hatte ich ja zu Gott um Hülfe und Erleuchtung gefleht.

Ich schob den Fenstervorhang etwas zurück und blickte hinaus in's Freie; seit Wochen hatte ich nicht das Haus verlassen, und es überraschte mich, den Lenz zu sehen, die grüne, knospende Frühlingszeit. Warmer, goldiger Sonnenschein lag d'raußen; eine Amsel schlug laut und fröhlich in den Kastanienbäumen. Neue Lebensfrische war über die ganze Natur gebreitet; Alles sah freundig und fruchtbar aus, Segen verheißend für das fortschreitende Jahr. Und auf seinem Krankenbett lag er — sterbend!

Als ich den Vorhang zurückzog, sagte er mit einem schwachen Stöhnen:

Kein Licht! Ich kann das Licht nicht ertragen! Laß mich doch nur still und ungestört liegen!

Nach kurzer Zeit, ohne Jemand ein Wort von meinem Vorhaben zu verrathen, war ich auf dem Wege zu Ursula March.

Ich traf sie allein in dem Gartenzimmer an; der Doktor hatte das Haus verlassen und Frau Jessop bemerkte ich am Ende des großen Gartens, emsig mit den Stachelbeersträuchern beschäftigt — so waren wir vor Störung sicher.

Ursula saß strickend in dem stillen Zimmer, ein weiches Träumen lag in ihren Augen, sie schien mit lieblichen Gedanken beschäftigt gewesen zu sein, aus denen sie mein Eintritt vielleicht erweckt hatte. — Freundlich begrüßte sie mich, sagte, sie freue sich über mein Kommen, sie habe in langer Zeit Niemand von uns gesehen; und die Stricknadeln bewegten sich immer schneller.

Diese schlanken, zarten Finger — das süße, bebende Lächeln — Alles wie sonst — o, ich hätte sie hassen können!

Es ist nicht zu verwundern, daß Sie Keinen von uns gesehen haben, Fräulein March; John ist schon lange sehr krank gewesen, ja, er ist es noch — vielleicht dem Tode nahe!

Ich schleuderte ihr die Worte zu wie scharfe Wurfspieße und beobachtete, ob sie treffen würden.

Ja, sie trafen — sie verwundeten; ich sah sie erbeben und zucken.

Krank! und Niemand theilte es mir mit?

Ihnen? Was fragen Sie darnach? Aber für mich — und mein Elend machte sich in wilden Worten Luft — hat nichts in der Welt eines Strohhalmes Werth, im Vergleiche zu John. Wenn er stirbt —

Die Fluth meines Jammers rauschte dahin; ich ließ ihn über sie hinströmen, sie sollte ihn sehen, fühlen; in all' die stillen, festlichen Räume ihres Innern sollte er dringen, mein Herzensjammer, und sie elend machen, wie mich. Denn war nicht die Ursache von Allem?